

Wochenblatt

Politik
aller Stände



Verlags-
ge-
L., viertel-
h-Ungarn
Wienig.
lin 1242L.

Anzeigenpreise: Grundpreis der Sechspaltenen Kleinzeile
oder deren Raum im Morgenblatt 80 Pf., im Abendblatt
sowie in der Montagausgabe 1 M. Reklamen: Grundpreis
der dreispaltenen Zeile 2.50 M. Zu diesen Preisen treten
30 v. S. Teuerungszuschlag. Stellengesuche die Zeile 40 Pf.

38. Jahrgang

lungen erstürmt.

Czernin als politischer Charakter.

Von Luz Korodi.

Der Philologe wird ja wohl geneigt sein, das Wort als starkes „Oxymoron“ zu bezeichnen, das an der Spitze dieses nachträglichen Nekrologes steht. Schon „politischer Charakter“ ist allerdings ein recht unsicherer Begriff, und trägt — gar in Verbindung mit Czernin — wirklich ein wenig viel Widerspruch in sich! Und doch ist der Mann, der jetzt von der Bühne des Wiener Ballplatzes abtreten mußte, von solcher Eigenart, daß es sich verlohnt, sich über seinen Charakter, wenn auch nur im ganz neutralen Sinn des Begriffes, einen Augenblick auszusprechen.

Wandlungsfähigkeit — das war der Grundzug seines Wesens und vielleicht das Geheimnis seines persönlichen Erfolges als Diplomat. Und zwar Wandlungsfähigkeit bis auf den Grund. Zuerst gehört er, als er politisch beachtenswert in die Erscheinung tritt, zu dem engen Kreis des Thronfolgers Franz Ferdinand, dessen Losung lautet: Zentralismus, mit großösterreichischem Einschlag, Zurückverlegung des Schwergewichtes nach Wien, Abschwächung des vorherrschenden ungarischen Einflusses in der Monarchie. Daher die Angst des unverfälschten Rossuthismus vor dem immer deutlicher sich ankündigenden neuen Kurs der Zukunft. So wird Czernin Gesandter in Bukarest, als ausgesprochener Kandidat Franz Ferdinands. Gerade die Neuorientierung der rumänischen Frage auch innerhalb Ungarns soll so von langer Hand vorbereitet werden: tatsächliche „Gleichberechtigung der Nationalitäten“, wie sie grundsätzlich schon im Jahr 1868 durch das also benannte Gesetz festgelegt war, freilich nur theoretisch. Der Erzherzog hatte, nicht lange vor seiner Ermordung, in Sinaita eine rumänische Abordnung empfangen, der er seine Meinung über diesen Punkt mit so verblüffender Offenheit aussprach, daß mir gelegentlich nachher ein Teilnehmer dieses Empfangs sagte: „Wir waren einfach starr, wie der Thronfolger aus sich herausging. Wir hatten die Empfindung: dieser Mann ist entweder verrückt oder ein Genie!“ Gewiß ein starkes Wort, orientallisch lebhaft gefärbt. Wer aber diesen Mann genauer kannte, traute ihm die Kraft zu, die gedachte Umgestaltung, um nicht zu sagen Umwälzung der Dinge, in die Tat umzusetzen. Als ein hauptsächliches Werkzeug für die neue Reichsordnung war der Graf Czernin ausersehen. Das war mit Fingern zu greifen, und dafür hatte auch Graf Tisza die rechte Bitterung, und so prallten die beiden Männer sehr bald hart aufeinander; der Streit Czernin—Tisza pflanzte sich bis in die unbeschränkteste Öffentlichkeit der Presse fort.

Und dann kam der blutige Tag von Sarajewo. Das intransigente Madjarentum atmete auf. In einer Konferenz, die Tisza als Ministerpräsident mit rumänischen Mitgliedern des ungarischen Reichstags im September 1914 abhielt, um mit ihnen Zugeständnisse an das Rumänentum zu erörtern, erklärte er den rumänischen Vertrauensmännern: „Es hat einen Faktor in der Monarchie gegeben, auf dessen Unterstützung Sie rechnen zu dürfen glaubten. Dieser Faktor ist ausgelöscht. Damit müssen Sie sich abfinden, meine Herren!“ Der Handel um die vielbesprochenen Zugeständnisse — es handelte sich hauptsächlich um angemessene parlamentarische Vertretung der Rumänen — endigte damit, daß Tisza unverbindliche, wohlklingende Worte über eine schöne Zukunft gegenseitigen Verstehens der Völker Ungarns an Zahlungs Statt leistete. Damit war die Hoffnung begraben, daß Rumänien im Krieg auf die Seite Oesterreich—Ungarns gezogen werde. Bethmann Hollweg und Jagow versuchten noch, Juli 1915, in einer Wiener Unterredung mit Tisza ihr Glück, aber mit völlig unzureichenden Mitteln. Tisza war der weitaus stärkere Mann. Dadurch, daß Rumänien in die Reihe der Feinde trat, erhielt er freie Hand für seinen Kurs in der Nationalitätenfrage. Der einst gefürchtete Faktor war ja ausgelöscht. Als Czernin einmal gefragt wurde, bald nach dem Ereignis von Sarajewo, was er von der Verwirklichung der Gedanken Franz Ferdinands halte, erwiderte er resigniert: „Ich fühle mich wie der Mond, dem die Sonne verloschen ist“ ... Er suchte und fand eine neue Sonne. Und diese hieß Tisza.

Plötzlich entdeckte nun Graf Czernin, daß „mit Nachgiebigkeit nichts zu erreichen sei“. „Wenn ein Raubtier sich auf sein Opfer stürzen will,“ sagte er mir in einer Unterredung zur kritischen Zeit der rumänischen Unschlüssigkeit, „werden Sie es nicht durch Argumente verjöhlich stimmen.“ Daß man dem „Raubtier“ einen Bissen hinwerfen könnte, der es auf andere Gedanken bringt und seine Aufmerksamkeit von dem Opfer ablenkt, schien ihm nicht einzufallen. „Einer muß im Staat herrschen, und dieser eine kann in Ungarn niemand anders sein als das Madjarentum.“ Daß